Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 67 (1984)
Heft: 1

Artikel: Kind und Gott
Autor: Hermann, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegen Angst und Göttermythen stellte[8], obwohl er etwas ausser dem All Existierendes ablehnte und damit eine naturwissenschaftliche Weltanschauung vertrat, kann Epikur doch noch nicht als Atheist bezeichnet werden. So hat Epikur das Vorhandensein von Gottheiten keineswegs geleugnet: «Götter gibt es, da wir sie doch offenbar zu erkennen vermögen»[9], oder an anderer Stelle: «Wen glaubst Du noch höher stellen zu können als den, der von den Göttern fromm denkt.»
Wenn für Epikur die Existenz von Göttern absolut zu seinem Weltbild gehörte, so wies er ihnen doch einen ganz bestimmten Platz im Weltgeschehen zu. Götter gibt es, doch sie sind nicht so, «wie die grosse Menge sie sich denkt... und nicht der ist gottlos, der die Gottesvorstellung der Masse beseitigt, sondern wer den Göttern die Ansichten der Masse anhängt.»[10] Epikur selbst musste sich anscheinend schon dagegen wehren, als A-Theist, als Gott-loser verschrieen zu werden und konterte entsprechend zurück. Epikur glaubte daran, «dass die Gottheit ein unvergängliches und seliges Wesen ist»; er wehrte sich dagegen, dass dieser Gottheit etwas angehängt werde, «was ihrer Unvergänglichkeit zuwiderläuft oder was mit ihrer Seligkeit unvereinbar ist».[11] So kennen die Götter nach Ansicht Epikurs «weder Zorn noch Wohlwollen»[12], sind also frei von Gunst- und Hassgefühlen. Indem nun diese Gottheiten aber weder jemanden belohnen noch bestrafen, üben sie keinerlei Einfluss auf das Menschenleben aus.
So tritt also Epikur kurz vor die Schwelle, mit sämtlichem Göttlichen aufzuräumen und gilt deshalb als Wegbereiter des erst 2000 Jahre später sich vollendenden Atheismus.

Die englischen Deisten

II. Viele Jahrhunderte nach Epikur war in religionskritischer und -philosophischer Sicht nichts nennenswert Neues zu verzeichnen. Erst mit der Renaissance, der Rückbesinnung auf verlorene Kulturen und deren Wissen, verstärkte sich das dem Diesseits zugewandte Weltgefühl und distanzierte sich die Wissenschaft entschieden von der Theologie. Zwei bis drei Jahrhunderte später erlebte die europäische Geschichte mit der Aufklärung eine weitere radikale Abwendung von den seit Jahrhunderten gültigen Werten und religiösen Vorstellungen. Im Milieu dieses Aufbruchs finden wir nun auch die rationalistischen Denksysteme der englischen Deisten, welche bald auch Freidenker genannt wurden. Frei wollten diese Aufklärer vor allem sein von religiösen Dogmen und kirchlicher Lehrautorität. Wenn sie sich auch radikal von den bestehenden Traditionen abwandten, so konnten sie – wie auch sämtliche anderen grossen Denker der Aufklärung (und auch damals Epikur) – nicht verhindern, dass hier und dort die geistige Tradition stärker war als der vernunftsmässige Ausbruch. Obwohl die Deisten sich scharf gegen die feudalklerikale Weltanschauung der Scholastik wandten, hielten sie doch an Gott als Weltschöpfer, als unpersönliches Urprinzip, als erster Beweger fest. Ähnlich wie Epikur schlossen sie jedoch eine weitere Einflussnahme dieses Gottes auf das Weltgeschehen aus.

Geburtsstunde des Atheismus

Erst mit der Aufräumung auch dieser religiösen Überreste durch die französischen Enzyklopädisten in der Mitte des 18. Jahrhunderts können wir wirklich von der Geburtsstunde des formulierten Atheismus sprechen. Obwohl noch sehr im mechanischen Denken verwurzelt, erklärte P.T. d'Holbach die Welt ohne Zuhilfenahme der göttlichen Schöpfung als ein geschlossenes, sich selbst regulierendes natürliches System. Dies war das endgültige Ende der «natürlichen Vernunftsreligion», welche die Aufklärung anstelle der christlichen Dogmen gestellt hatte; innerhalb der Freidenkerbewegung begann sich der Atheismus gegenüber dem Deismus durchzusetzen.
Einen weiteren Fortschritt in der Freidenkerbewegung erzielte der deutsche Philosoph L. Feuerbach, der – anknüpfend an die hegelsche Dialektik – die Schwächen der französischen Materialisten überwand. Die Ursache des Glaubens schrieb er nicht wie jene dem Priesterbetrug zu und auch nicht alleine der Unwissenheit und Furcht des Menschen, sondern deckte zum erstenmal die sozialen Wurzeln der Religion auf.
Noch einen Schritt weiter ging kurze Zeit später Karl Marx, welcher wie Feuerbach zu den Junghegelianern gehörte. Er war nicht bereit, sich auf eine bewusstseinsmässige Aufklärung zu beschränken, sondern forderte, die soziale Situation der Menschen so umzugestalten, dass der Mensch nicht immer wieder der von Feuerbach aufgedeckten Entfremdung praktisch zwangsläufig verfällt.
Dieser Abriss, der hier jedoch nicht weiter ausgebaut werden kann, soll ansatzweise den inneren Entwicklungsprozess des freien Denkens aufzeigen. Wichtig scheint mir dabei, dass die Freidenkerbewegung nicht bei den einzelnen Stationen stehenbleiben kann, dass eben freies Denken permanentes Umdenken beinhalten muss. Dies gilt natürlich nicht nur bis ins letzte Jahrhundert, sondern auch für alle Entwicklungen dieses Jahrhunderts und vor allem der Gegenwart.

Brennende Fragen unserer Zeit

Es ist dies der Grund, warum meiner Meinung nach die extensive Betonung des Pantheismus oder eines undogmatischen Theismus in unseren Reihen neben den heutigen Aufgaben vorbeizielt. Es geht heute nicht mehr um diese Frage, die von der Geschichte und auch innerhalb der Geistesgeschichte schon längst überholt wurde. Andererseits könnte geradesogut gefragt werden, wer von unseren Mitgliedern denn Humanist, Sozialist, Dialektiker, Materialist, Marxist, Positivist, Existenzialist etc. sei. Wenden wir uns doch im positiven Sinne unter a(=nicht)-theistischem Vorzeichen den brennenden Fragen unserer Zeit zu: dem millionenfachen Menschensterben in der 3. Welt, der ökologischen Umweltzerstörung bei uns; stellen wir uns an die Seite der Friedensbewegung, an die Seite der sich befreienden Frauen und allen anderen Unterdrückten, Rechtlosen und Schwachen; setzen wir uns mit den Philosophen, politischen Denkern und Wissenschaftlern unseres Jahrhunderts auseinander. Es ist meine feste Meinung, dass wir mit einer solchen Aktion ein viel weiteres Spektrum werden abdekken können als durch die prinzipienlose Sammlung aller kirchen- und pfaffenfeindlichen Kräfte. Wir sind zwar Atheisten, aber gerade das freie Denken zeigt uns, dass einäugiger Antiklerikalismus heute fehl am Platz ist.

Zitate alle aus:
Epikur «Philosophie der Freude»

[1] Hauptlehrsätze 23/4
[2] ebenda 25
[3] Brief an Herodotos
[4] ebenda
Epikur kennt den Begriff «Molekül» noch nicht
[5] ebenda
[6] Aphorismen 3
[7] Brief an Menoikeus
[8] Hauptlehrsätze 20 und 12
[9] Brief an Menoikeus
[10] ebenda
[11] ebenda
[12] Hauptlehrsätze 1

Kind und Gott

Unser siebenjähriger Enkel überraschte meine Frau und mich eines Tages mit dem Satz: «Jesus war ein ganz besonderer Mensch — er konnte übers Wasser gehen, konnte Teufel austreiben, mit 12 Broten 5000 Menschen satt machen und sogar Tote wieder zum Leben erwecken.» Nach kurzer Pause fügte er hinzu: «Und wer das nicht glaubt, der ist kein normaler Mensch.»

Überrascht waren wir aus mehreren Gründen. Wir hatten den Jungen bisher als einen handfesten kleinen Realisten kennengelernt, der zugleich freilich auch seine Märchenphase mit recht eigenwilligen Gestalten seiner Fantasie ausgefüllt hatte. Zudem passte der Nachsatz gar nicht in die Familie unseres Sohnes, in der weitherzige Duldsamkeit gepflegt wird. Als Quelle dieses Ausspruches konnte den Umständen nach nur die Schule in Betracht kommen. Wir liessen die Sache erst einmal auf sich beruhen — und das um so mehr, als wir den Eindruck hatten, dass der Junge sich wohl eher von einer belastenden Erzählung befreien wollte, als einer eigenen Meinung Ausdruck

geben. Wie recht wir daran taten, zeigte sich wenig später, als er die Frage stellte: «Du, Papa, wer ist eigentlich stärker — der starke Klas oder der liebe Gott?» Unser Sohn entgegnete darauf «Das weiss ich nicht — ich kenne sie beide nicht.»

Angemerkt sei kurz, dass der «starke Klas» eine bekannte norddeutsche Sagengestalt ist; sie ist den Kindern vertraut und imponiert ihnen in den mannigfaltigen Abwandlungen ihres Auftretens. Den «starken Klas» in einem Atemzuge mit dem «lieben Gott» zu nennen, offenbart die ganze unbeschwerte Naivität, mit der unverbildete Kinder sich allen Fragen gegenüber verhalten — mögen diese nun von aussen an sie herangetragen oder durch eigenes Sinnieren in ihnen wach werden.

Von Bedeutung scheint mir, dass der Vater durch seine Antwort dem Jungen in mehrfacher Weise geholfen hat. Dadurch, dass er sein Nicht-Wissen in bestimmten Fragen offen ausgesprochen hat, hat er in seinem Sohn eine Ahnung dafür geweckt, dass nicht auf jede Frage immer und überall sofort auch eine Antwort möglich ist. Dann auch wird dem Jungen für später der Weg nicht verschlossen, von Zeit zu Zeit die Welt, die menschliche Gesellschaft und sich selbst zu hinterfragen und sich darum zu bemühen, sein Denken und Tun mit den natürlichen Lebenswirklichkeiten in Einklang zu bringen. Des weiteren hat die Antwort unseres Sohnes einen grundsätzlichen Denkanstoss gegeben und unserem Enkel damit den Weg eines Verhaltens gewiesen, das den Menschen zur Persönlichkeit werden lässt. Schliesslich und endlich hat sie dem Jungen die Last des Satzes genommen «Wer das nicht glaubt, ist kein normaler Mensch».

Wie belastend glaubensmässige Frühprägungen wirken können, wird aus einer Begebenheit deutlich, deren Kenntnis ich einem Lehrer-Kollegen verdanke: Uli ist im zweiten Schuljahr — also ebenfalls ein Siebenjähriger. Zu Hause blättert er in seinem neuen «Gottesbüchlein für den Religionsunterricht». Auf der ersten Seite findet er das Brustbild eines alten Mannes mit weissem Haar und Bart. «Wer ist das?» fragt Uli seine Mutter. Sie antwortet: «Das ist Gott, der Herr.» Uli darauf: «Du meinst Herr Gott.» Er spricht dies so aus, wie man von Herrn Müller, Frau Schulze und anderen Menschen spricht. Über die unterschiedliche Wortsetzung kommt es zwischen Mutter und Sohn zu einem lebhaften Disput, bei dem es dem Jungen immer wieder darum geht, Näheres über den Herrn Gott zu erfahren. So prasseln denn auf die einfache Frau Fragen ein wie diese: «Hat der Herr Gott auch eine Frau?» — «Wann hat der Herr Gott Geburtstag?» — «Wo wohnt der Herr Gott eigentlich?» — «Muss er sich auch die Haare schneiden lassen?». Die Mutter, bestürzt über soviel Realismus, gebietet dem Uli schliesslich, seine «dumme Fragerei» zu unterlassen und das Büchlein wegzulegen. Der Junge lässt aber nicht locker. Er will auch noch wissen, ob der Maler den Herrn Gott denn gesehen habe. Verzweifelt und unwirsch antwortet die Mutter schliesslich: «Gott ist unsichtbar — kein Mensch kann ihn sehen. Der Maler hat sich das nur so ausgedacht.»

Diese Antwort stürzt Uli in grösste Zweifel. Er sitzt und brütet über dem Bild. Plötzlich springt er auf, holt seinen Malkasten und übermalt das Bild so, dass nur noch schwarze Farbe zu sehen ist. Das wieder bringt am Abend den Vater in hellen Zorn. Und da Uli dem erbosten Vater gegenüber nicht gleich zu einer Erklärung fähig ist, setzt es Schläge ab. Als der Junge dann schliesslich doch dazu kommt, unter Tränen sein Tun zu begründen mit dem Ausruf: «Unsichtbar hab' ich den Herrn Gott machen wollen — unsichtbar!», da fasst der Vater, der die Vorgeschichte nicht kennt, dies als eine Verhöhnung auf und sperrt den kleinen Fragegeist kurzerhand in den Keller.

Beide Beispiele haben — bei aller Verschiedenheit der Situation — eines gemeinsam: beide beruhen auf der kindlichen Bereitschaft, den Erwachsenen Vertrauen entgegenzubringen; in beiden Fällen möchten die Jungen wissen, wie die Wirklichkeit beschaffen ist. Uli vertraut der mütterlichen Aussage über die Unsichtbarkeit eines Gottes und löst den Widerspruch zum Religionsbuch dadurch, dass er das Bild des Herrn Gott unkenntlich macht. Dies wiederum beschwört den Zorn des Vaters herauf, und Ulis Streben, in seiner geistigen Welt Ordnung zu schaffen, bringt ihm Strafe ein. Wird künftig sein Erkenntnisdrang nun stärker sein als seine Vertrauenbereitschaft? Und wie soll er es verkraften, dass er für beides gestraft wurde?

Unser Enkel wurde durch die väterliche Antwort von einer dogmatisch verhärteten Vorstellung befreit, und es wurde ihm zugleich der Weg für weiteres Fragen geöffnet. Beide Jungen erfuhren eine Frühprägung. Den Uli stürzt sie in eine Wirrnis widerstrebender Empfindungen — selbst geprägt von unkritisch übernommenen Lehren, reagieren seine Eltern mit Hilflosigkeit und Zorn. Und wer wollte sich wundern, wenn Uli später den tieferen Lebensfragen gegenüber gleichgültig wird oder aber die Welt der Erwachsenen so, wie sie sich ihm gezeigt hat, ablehnt und ihr wohl gar aggressiv gegenübertritt? Der andere dagegen macht die Erfahrung, dass Fragen-Dürfen selbst dann noch weiterbringt, wenn Antworten nicht ohne weiteres möglich sind. So bleibt er offen und gewinnt allmählich die Kraft, seine Fragen immer gründlicher zu stellen und selbst auch nach möglichen Antworten zu suchen.

Bei allen Frühprägungen in Elternhaus, Kindergarten und Schule — ganz gleich, ob es sich dabei um geschlechtliche, um geistige oder um religiöse Fragen handelt — immer sollte leiblicher und seelischer Zwang ausgeschaltet sein. Positiv heisst dies, dem kindlich-jungen Menschen nicht nur liebevolle Zuwendung, Hilfe und Anerkennung zuteil werden zu lassen, sondern ihm auch so viel Eigenverantwortung zu übertragen, wie nur irgend möglich. So allein kann sich geistiges, überhaupt existentielles Selbstvertrauen in ihm entfalten, mit dem er später sein Leben zu erfüllen vermag.

Fritz Hermann

Am 1. April 1984 findet in Bern die

Delegierten-versammlung der FVS

statt. Wir bitten die Orts- und Regionalgruppen, rechtzeitig die Delegierten zu wählen und dem Zentralvorstand mitzuteilen.

Anträge der Sektionen sind gemäss statutarischer Vorschrift 10 Wochen vor der Delegiertenversammlung, also bis zum 21. Januar 1984 dem Zentralvorstand (p.A. Dr. W. Baumgartner, Clos de Leyterand 8, 1806 St-Légier) einzureichen.

Zuhanden der nächsten Delegiertenversammlung sammeln wir Vorschläge für die

Wahl eines Redaktors oder einer Redaktorin

zur nebenberuflichen Betreuung unserer Zeitschrift «Freidenker».

Diese Aufgabe erfordert eine gute Allgemeinbildung, Entschlusskraft und Sprachgefühl.

Offerten bzw. Vorschläge bis Ende Januar 1984 erbeten an:

Dr. Walter Baumgartner
Clos de Leyterand 8
1806 St-Légier.

Der Zentralvorstand